



Beatrice Fromm

Einführung zur Akademievorlesung von Hermann Danuser am 17. Februar 2000

In: Berichte und Abhandlungen / Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
(vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) ; 8.2000, S. 241-244

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-32203](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-32203)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (cc by-nc-sa 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Einführung zur Akademievorlesung von Hermann Danuser am 17. Februar 2000

Beatrice Fromm

Generalsekretärin der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie, auch im Namen des Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der aus Termingründen leider nicht anwesend sein kann, zur vierten Akademievorlesung zum Thema „*Individualität*“.

Heute spricht Hermann Danuser, Ordinarius für Historische Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin – und ich möchte sogleich hinzufügen: gäbe es eine Professur für ‘musikalische Zeitgeschichte’, Herr Danuser wäre wie kaum einer seiner Fachkollegen prädestiniert, sie innezuhaben.

Mit 27 Jahren, frisch promoviert, kam Herr Danuser nach Berlin; er verließ die Stadt danach zwar noch einmal für elf Jahre, kehrte aber 1993 mit seiner Familie hierher zurück. Er ist Vater von zwei Söhnen, und ich freue mich besonders, heute abend auch seine Frau in der Akademie begrüßen zu können. Seit 1998 gehört er der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften als ordentliches Mitglied an. Herr Danuser ist – noch immer unüberhörbar – Schweizer Staatsbürger. Er wurde 1946 in Frauenfeld als Sohn eines Musikers geboren und besuchte dort das altsprachliche Gymnasium. Als 19-jähriger nahm er in Zürich ein weitgefächertes Studium auf: an der Musikhochschule studierte er Klavier (bei Sava Savoff) und Oboe, an der Universität Musikwissenschaft, Philosophie und Germanistik. Unter seinen Lehrern finden sich große Namen – in der Musikwissenschaft vor allem Kurt von Fischer, der später sein Doktorvater werden sollte, in der Philosophie Helmut Plessner, Karl Löwith und Jean-Pierre Schobinger, in der Germanistik Emil Staiger, Wolfgang Binder und Peter von Matt. Mit 21 Jahren absolvierte er an der Musikhochschule bereits die ersten Examina, die ihn berechtigten, Klavier und Oboe zu unterrichten. Seine pianistische Ausbildung führte er jedoch weiter bis zum Konzertexamen; als Assistent von Sava Savoff übernahm er Lehraufgaben in dessen Konzertausbildungsklasse, und er konzertierte auch selbst in diesen Jahren mit seinen beiden Instrumenten. Herr Danuser ist also ein *Musiker* – und dies

verdient hervorgehoben zu werden, denn es ist, wie er selbst es wohl am besten weiß, unter seinen wissenschaftlichen Fachkollegen eher die Ausnahme als die Regel.

Er blieb gleichwohl neben der Musik auch der Musikwissenschaft treu. 1973, mit 27 Jahren, wurde er an der Universität Zürich mit einer Dissertation über „*Musikalische Prosa*“ promoviert, einer weit über die Musikwissenschaft im engeren Sinn hinausgreifenden begriffsgeschichtlichen Untersuchung, in der sich sein künftiges Forschungsinteresse an den Phänomenen der musikalischen Moderne bereits ankündigte. Sein Doktorvater, Kurt von Fischer, ließ ihn anschließend mit einem Stipendium nach Berlin ziehen, vermutlich nicht ahnend, daß der junge Doktor hier letztendlich seinen Lebensmittelpunkt finden sollte.

In Berlin setzte Hermann Danuser zunächst sein musikalisch-musikwissenschaftliches ‘Doppelleben’ fort. An der (Westberliner) Hochschule für Musik, die heute in die Hochschule der Künste integriert ist, vertiefte er seine pianistische Ausbildung bei Gerhard Puchelt, an der Technischen Universität – bei Carl Dahlhaus – seine musikwissenschaftlichen Studien. Die Begegnung mit Carl Dahlhaus wurde für ihn entscheidend – nicht allein dadurch, daß Dahlhaus ihn anregte, seine Dissertation zu erweitern um ein Kapitel über Gustav Mahler, dem Danuser später zwei Bücher widmen sollte. Im Vorwort zu dem zweiten, 1991 erschienenen Buch „*Gustav Mahler und seine Zeit*“ schreibt Danuser selbst, daß die damals begonnene Zusammenarbeit mit Dahlhaus ihn zu der Entscheidung für den Beruf des Musikwissenschaftlers führte. Er wurde zu dem wohl letzten bedeutenden Schüler von Carl Dahlhaus. Als Dahlhaus 1989 starb, übernahm er von ihm die Herausgeberschaft für das „*Neue Handbuch der Musikwissenschaft*“, das seit 1995 in 13 Bänden abgeschlossen vorliegt. Und im Jahr 2000 werden mit einem ersten von geplanten zehn Bänden die „*Gesammelten Schriften*“ von Carl Dahlhaus erscheinen – in der Herausgeberverantwortung von Hermann Danuser.

In Berlin folgten für Herrn Danuser zunächst Assistentenjahre – am Staatlichen Institut für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz, dem auch das Musikinstrumenten-Museum angegliedert ist, an der Pädagogischen Hochschule Berlin und an der Hochschule der Künste. 1979 ging er für ein Jahr mit einem Fellowship der Society for the Humanities an die Cornell University nach Ithaca, New York. 1982, inzwischen 36 Jahre alt geworden, habilitierte er sich an der Technischen Universität Berlin mit einer Schrift über die Musik des 20. Jahrhunderts, die zwei Jahre später in erweiterter Form als Band 7 in das „*Neue Handbuch der Musikwissenschaft*“ aufgenommen wurde.

An die Habilitation schloß sich die erste Professur unmittelbar an; sie entführte ihn für sechs Jahre an die Hochschule für Musik und Theater nach Hannover. 1988 wurde er zum Ordinarius für Musikwissenschaft an die Universität Freiburg berufen, 1993 übernahm er seinen heutigen Lehrstuhl für Historische Musikwissen-

schaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Rufe an die Stanford University, an der er 1991 als Gastprofessor gelehrt hatte, und an die Universität Zürich – seine Heimatuniversität – hat Herr Danuser abgelehnt.

Herrn Danusers Publikationsliste regt an – vor allem, wenn man die eine oder andere der darin aufgeführten Schriften zur Hand nimmt – zu abendfüllender Lektüre. Er ist Autor von vier Büchern, er hat zur Gesamtausgabe der Werke Paul Hindemiths als Herausgeber der „*Streicherkammermusik II*“ beigetragen, er ist Herausgeber und Mitherausgeber von fünf großen Schriftenreihen mit Handbuchcharakter und von 20 weiteren umfangreichen Buchpublikationen, er ist Autor von etwa 175 Aufsätzen. Aus dieser Fülle auszuwählen ist schwierig – vor allem angesichts des weit ausgespannten Fächers der Themen. Gewiß sind Schwerpunkte erkennbar, die zugleich die zentralen Forschungsgebiete Danusers bezeichnen: die neuere und neueste Musikgeschichte, die Musiktheorie und die Musikästhetik, schließlich die Musikalische Interpretation. So glaubt man bei der kursorischen Lektüre der Themen geradezu ein Personenlexikon der musikalischen Moderne vor sich zu haben: Von Arnold Schönberg und Alban Berg über die ‘Anarcho-ästhetik’ eines John Cage bis hin zu Giuseppe Sinopoli fehlt kein prominenter Name aus unseren heutigen Konzertprogrammen. Aber auch die musikalische Tradition mit Haydn, Beethoven, Liszt, Wagner und Mahler, um nur einige ihrer Wegzeichner zu nennen, ist allenthalben präsent.

Seine Dissertation über „*Musikalische Prosa*“ hatte ich bereits erwähnt. Danuser sieht in dieser charakteristischen *Chiffre* für die Entwicklung der kompositorischen Konzepte des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts einen Schlüsselbegriff, mit dem er sich nicht zuletzt unter wortgeschichtlichen Aspekten auseinandersetzt. Mit seiner Habilitationsschrift zur Musik des 20. Jahrhunderts unternimmt er den großangelegten Versuch einer *musikalischen Strukturgeschichte*, deren Perspektiven er bis zur Elektronischen Musik der 70er Jahre verfolgt. Im Blick auf die musikalische Kultur dieses Jahrhunderts legt er einen besonderen Akzent auf das Phänomen der *Interpretationskultur*, die Vergegenwärtigung des Vergangenen durch die Medien Rundfunk, Tonband und Schallplatte. Wenn er die „*Zukunft der Moderne*“ reflektiert, findet er sie nicht nur bei Adorno, sondern auch bei Habermas, dessen Definition der Moderne als „unvollendetes Projekt“ es dem Wissenschaftler zuallererst ermöglicht, die Dialektik zwischen historischer Betrachtung und teilnehmender Zeitgenossenschaft auszuhalten. Wenn er sich mit der Begrifflichkeit und den Erscheinungsformen der musikalischen Interpretation auseinandersetzt, deuten sich bereits Brückenschläge zu dem Thema des heutigen Abends an – so etwa in den Kategorien „Autorintention“ und „Interpretenssubjektivität“.

Gibt es einen ‘Kanon’ der modernen Musik, der Wertmaßstäbe bereithalten könnte auch für den musikinteressierten Laien? Es gab und es gibt ihn – nach Phasen der Reflexion, die das Echo auf das jeweils Aktuelle ausklingen lassen – wohl immer

von neuem. Namen wie Adorno oder eben Dahlhaus stehen für den Kanon, den Danuser vorfand. Er öffnete den Blick in neue Landschaften, auch über nationale Grenzen hinaus: So legte er 1987 einen Sammelband über „*Amerikanische Musik seit Charles Ives*“ vor, die erste zusammenfassende Darstellung US-amerikanischer Musik der jüngeren Zeit in deutscher Sprache. 1990 folgte, in ähnlicher Anlage, ein Band über „*Sowjetische Musik im Lichte der Perestroika*“, 1991 ein weiterer Band mit dem Titel „*Neue Musik im politischen Wandel*“, der ein Bild von der musikalischen Kultur in Polen, in der ehemaligen DDR und in Ostmitteleuropa unter dem Eindruck von Glasnost und Perestroika entwarf. Das heikle Thema Musik und Politik konnte, wie deutlich wird, auch Hermann Danuser nicht unbeteiligt lassen. Das Phänomen des musikalischen Nationalismus hat ihn nachhaltig beschäftigt – wiederum auch aus dem Blickwinkel der Theoriebildung und der Schärfung begrifflicher Kategorien wie etwa derjenigen der „kulturellen Differenz“. Nicht zufällig stößt man am Ende seines Publikationsverzeichnisses auf die Ankündigung eines in diesen Wochen erscheinenden Bandes, den Hermann Danuser mit seinem Akademiekollegen Herfried Münkler herausgibt – der Titel: „*Deutsche Meister – böse Geister? Nationale Selbstfindung in der Musik*“.

Daß Herr Danuser einer Vielzahl von internationalen Herausgebergremien, Stiftungsvorständen und Beiräten angehört, ergibt sich nach allem nahezu von selbst. Die Liste ist zu lang, um sie auch nur in Auszügen zu referieren. Erwähnen sollte ich aber immerhin seine Mitgliedschaft in den verantwortlichen Gremien der Paul-Sacher-Stiftung in Basel, die zu einem bedeutenden Forschungszentrum für die musikalische Moderne und zu einem einzigartigen Komponistenmuseum geworden ist. Schließlich ist Herr Danuser mitverantwortlich für einen Preis, den manche den *Nobelpreis für Musik* nennen und der jährlich von der Ernst von Siemens-Stiftung an Interpreten und Komponisten vergeben wird; er gehört dem Kuratorium der Stiftung an.

Ich komme zum Schluß und will es mit dem Titel eines Aufsatzes von Herrn Danuser aus dem Jahre 1995 halten, der einer musikalischen Schlußfigur bei Joseph Haydn galt; der Aufsatz hieß „*Das Ende als Anfang*“.

Wir freuen uns auf den Anfang seines Vortrags.